Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Sonnabend Mittag.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 567. **Freitag** den 22. November 1895. **89. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das 40. Stück des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist bei uns eingegangen und wird bis zum **14. December d. Js.** auf dem Rathhaussale zur Einsichtnahme öffentlich aushängen.

Dasselbe enthält:

Nr. 2274. Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Schweineseuche, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine. Vom 12. November 1895.

Leipzig, den 18. November 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 5457. Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Nachdem die eingereichten Entwürfe für die Bebauung des Pleißenburgareals während der bekannt gemachten Frist öffentlich ausgelegen haben, werden alle diejenigen Herren Theilnehmer am Wettbewerb, welche die ausgeloosten Preise nicht erhalten haben und bez. deren Entwürfe nicht angekauft worden sind, ersucht, vom Montag, den 25. d. Mts. ab ihre Entwürfe auf hiesiger Rentratur in Empfang zu nehmen bez. abholen zu lassen; hierbei werden ihnen auf Verlangen die bei Entnahme der zeichnerischen Unterlagen von ihnen gezahlten 3 ℳ gegen Quittung zurückerstattet werden.

Leipzig, am 21. November 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 5387. Dr. Georgi. Größel.

Gesucht

wird der am 27. Juli 1856 in Rippach, Kreis Weißenfels, geborene Klempner **Gustav Adolf Bretschneider**, welcher zur Fürsorge für seine Familie angehalten ist.

Leipzig, den 18. November 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Armenamt.
A.-R. II. 2. No. 1789a. Hentschel. Abr.

Erneuert

wird unsere Bekanntmachung vom 31. Juli a. c., den am 5. November 1864 in München-Gladbach geborenen Pantoffelmacher

Carl August Eckert

betreffend, welcher zur Fürsorge für seine Familie anzuhalten ist.

Leipzig, den 19. November 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Armenamt.
A. R. VII. 1519. 13516. Hentschel. M.

Erledigt

hat sich unsere Bekanntmachung vom 2. October d. J., den am 31. März 1861 in Staiß geborenen Maurer **Franz Oskar Wiedmuth** betreffend.

Leipzig, den 19. November 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Armenamt.
A.-R. V. Nr. 2090. Hentschel. Gl.

Die städtische Sparcasse

beleiht Werthpapiere unter günstigen Bedingungen.

Leipzig, den 1. Februar 1895.

Die Sparcassen-Deputation.

Gefunden

oder als herrenlos angemeldet resp. abgegeben worden in der Zeit vom 1. bis 15. November 1895 folgende Gegenstände:

3 verschiedene goldene Damenuhren, theils mit Kette, **2 goldene Ringe** — einer derselben mit **Saphir und Brillanten** —, 1 goldener **gravirter Trauring**, ein goldener Ohrring, **1 silberne Ankeruhr, 1 silberne** und **1 neusilberne Cylinderuhr**, 1 goldene Brosche (Schmetterling) mit bunten Steinen, **1 goldener Klemmer**, ein Nickelklemmer, 2 verschiedene Brillen, 1 Portemonnaie mit **32 ℳ 57 ₰**, 3 dergl. mit **3 ℳ 10 ₰, 3 ℳ** und mit **2 ℳ 36 ₰** Geldbeträge von **10** und **5 ℳ**, mehrere **Leihhausscheine**, eine Anzahl Schlüssel, 1 schwarzseidenes Halstuch, **1 gelbseidener Damenkragen, ½ Thd. Paar neue Glacéhandschuhe**, 1 schwarzer Frauenshawl, 1 Paar neue Damen-Filz-Pantoffeln, 1 brauner Filzhut, 1 Packet schwarze Wolle, 1 graugrauer Winterüberzieher, 1 Bettbuch, ein weißer Bettüberzug mit Monogramm, einige Spazierstöcke und Schirme, 1 Packet mit 2 Damen-Schirmen rc., ein Knabenfibel mit Miemen, 1 Wasserwaage, 1 Sack mit Federn, eine Anzahl Kofferschlüssel, 1 Ortscheit, 1 Paar Lederzügel, **eine Pferdedecke und 1 zweirädriger Handwagen.**

Zur Ermittelung der Eigenthümer wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Gleichzeitig fordern wir auch Diejenigen, welche vom Juli bis October 1894 Fundgegenstände bei uns abgegeben haben, auf, dieselben zurückzufordern, andernfalls darüber den Rechten gemäß verfügt werden wird.

Leipzig, den 18. November 1895.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Ml.

General-Versammlung

der Ortskrankencasse für Leipzig und Umgegend
Freitag, den 29. November 1895,
Abends 8 Uhr
im großen Saale der „Flora", Leipzig,
Windmühlenstraße 14/16.

Tagesordnung.

1. Wahl des aus drei Personen bestehenden Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres sowie dreier Stellvertreter.
2. Bericht des Finanz-, Verfassungs- und Sanitäts-Ausschusses.

Theilnehmer an der Versammlung sind die Vertreter der Mitglieder und der Arbeitgeber.

Nur die jedem Mitgliede der General-Versammlung zugehende Eintrittskarte berechtigt zur Theilnahme an der General-Versammlung.

Diejenigen Vertreter, welche bis zum 27. d. Mts. eine Eintrittskarte nicht erhalten haben, werden ersucht, diese im Bureau zu reclamiren.

Leipzig, am 21. November 1895.

Der Vorstand
der Ortskrankencasse für Leipzig und Umgegend.
Dr. Willmar Schwabe,
Vorsitzender. G.

Schweinemarkt zu Liebertwolkwitz

Mittwoch, den 4. December 1895.
Abgaben werden nicht erhoben.

Der Gemeinderath.
Tuck.

Kirchenvorsteher-Wahl

in dem Kirchspiele St. Thomae.

Nach Ablauf ihrer Amtsdauer scheiden aus dem Kirchenvorstande der Thomasgemeinde demnächst aus: Senatspräsident beim Reichsgericht Dr. **Freiesleben**, Rechtsanwalt **Paul Frenkel**, Privatmann **L. O. Hertzig**, Rector der Thomasschule Prof. Dr. **Jungmann**, Kaufmann **C. F. Schaeffer** und Schuldirector Dr. **Wilhelm Smitt.**

Es sind demnach **sechs Kirchenvorsteher** auf sechs Jahre durch die Thomasgemeinde zu wählen. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

Die Wahl ist von uns auf

Mittwoch, den 27. November d. J.,

angesetzt und wird in der **Sakristei der Thomaskirche von** Vormittags **10 Uhr bis** Nachmittags **4 Uhr (ohne** Unterbrechung in den Mittagsstunden) stattfinden.

Dabei ist Folgendes zu beachten.

1) Stimmberechtigt sind Diejenigen, die auf Grund rechtzeitiger Anmeldung in die Wahlliste aufgenommen sind;
2) die Wahl hat zu erfolgen durch **persönlich** zu bewirkende Abgabe eines **Stimmzettels**; jeder Wähler kann sein Wahlrecht **nur in eigener Person** ausüben;
3) jeder Wähler hat **sechs Gemeindeglieder**, die dem Pfarrsprengel der Thomaskirche angehören und mindestens 30 Jahre alt sind, nach Tauf- und Familiennamen, Stand und Beruf genau zu bezeichnen.

Wir fordern hiermit die stimmberechtigten **Gemeindeglieder** auf, **Mittwoch, den 27. November,** innerhalb der obengenannten Stunden ihr kirchliches Wahlrecht auszuüben und ihr Augenmerk auf Männer von gutem Rufe, bewährtem christlichen Sinne, kirchlicher Einsicht und Erfahrung (Kirchenvorstands-Ordnung §. 8) zu richten.

Leipzig, den 20. November 1895.

Der Wahlausschuß
für die Kirchenvorstandswahl der Thomaskirchengemeinde.
D. Paul.

Kirchengesetzlicher Bestimmung gemäß wird hiermit bekannt gemacht, daß der Kirchenvorstand zu L.-Connewitz nach der jüngst geschehenen Ergänzungswahl bis auf Weiteres aus folgenden Mitgliedern besteht:

Karl Martin **Hasse**, Pfarrer, Vorsitzender,
Clemens Otto **Lüder**, königl. Oekonomierath, stellvertr. Vorsitzender,
Georg Guido **Fischer**, Fabrikbesitzer,
Berthold **Haferland**, Kantor und Kirchschullehrer,
Gustav Adolph Hermann **Heinrici**, Privatmann,
Johannes Max Friedrich **Knaud**, Diakonus,
Karl Friedrich Hermann **Lönicker**, Formenstechermeister,
Ernst Wilhelm **Schäffner**, Privatmann, z. Zt. Kirchrechnungsführer,
Karl Heinrich Robert **Wolf**, Schriftsetzer,
sämmtlich zu Leipzig-Connewitz.

Leipzig-Connewitz, am 19. November 1895.

K. M. Hasse, P.

Bekanntmachung.

In der Strafsache gegen den hierdurch in Untersuchungshaft befindlichen Zuschneider und vormaligen Expedienten **Friedrich Leberecht Körner** von **Oppendorf** ist als Zeuge ein angeblich im August und September dieses Jahres in Leipzig aufhältlich gewesener

Agent Carl Hänig

benannt worden.

Genannter Hänig wird aufgefordert, umgehend seine Adresse anher zu melden. St. A. IV, 414.

Chemnitz, den 19. November 1895.

Königliche Staatsanwaltschaft.
Dr. Hubert.

Frankreichs Erfolge und der europäische Frieden.

A. K. Es giebt wohl kein Volk in der Welt, das schwerer eine Reihe von guten Tagen zu ertragen vermöchte, als das französische, kein Volk auch, das so leicht geneigt ist, einen Tag als einen guten anzusehen. Jeder kleine Erfolg nimmt in der Phantasie des Franzosen die ungeheuersten Dimensionen an, und man ist nur zu sehr geneigt, aus leichten Erfolgen Schlüsse auf die Bedeutung der französischen Macht zu ziehen, die darum nicht weniger gefährlich für den Weltfrieden sind, daß sie ungerechtfertigt sind. Denn bei objectiver Betrachtung wird man die Eroberung von Madagaskar oder die Unterwerfung von Dahomé nicht Erfolge nennen können, die einen vollgültigen Beweis von der Leistungsfähigkeit der französischen Waffen liefern könnten, und was die allerdings bedeutenderen diplomatischen Erfolge Frankreichs anlangt, so hat es sie nur durch den Anschluß an Rußland erreicht, und nicht Frankreich, sondern Rußland stand in der ersten Reihe, als es galt, diese Erfolge zu erkämpfen. Indessen um derlei Kleinigkeiten pflegen sich die Franzosen nicht zu kümmern: es genügt ihnen, daß Erfolge erzielt sind, ohne daß sie über die Größe oder die Gründe dieser Erfolge Betrachtungen anstellen. Deshalb sind die Franzosen wieder zu der Ueberzeugung gekommen, die im Jahre 1870 den Krieg herbeiführte, daß nämlich die französischen Waffen unübertrefflich und unüberwindlich seien. Auch damals hatte man die französischen Erfolge nicht auf das richtige Maß zurückgeführt; man vergaß, daß man den Krimkrieg nicht allein, sondern im Bunde mit England, Sardinien und der Türkei erfolgreich durchgefochten hatte, daß auch gegen China Engländer und Franzosen zusammengestanden hatten und daß man im Kriege gegen Oesterreich nicht nur die sardinische Armee, sondern auch die Stimmung der gesammten italienischen Bevölkerung und die unübertrefflich schlechte Kriegsleitung der Gegner zur Seite gehabt hatte. Man vergaß dies Alles, feierte nur pomphaft die errungenen Siege und gelangte damit glücklich vom Boulevard Sébastopol und dem Boulevard Magenta auf die Straße, die nach Sedan führt.

Wer möchte leugnen, daß heute wieder eine ähnliche Stimmung die Politiker und die Massen beherrscht? In den Reden hervorragender Staatsmänner wird der Gedanke, „das Vaterland wiederherzustellen", immer unverhüllter ausgesprochen, und je bombastischer die Phrasen und je deutlicher die Anspielungen sind, desto lebhafterer Beifall lohnt den Redner. Ob ein radicales oder ein opportunistisches Ministerium am Ruder ist, ist für die Revanchefrage nicht von Bedeutung, denn selbst die französischen Socialisten würden heute einem Kriege mit Deutschland sympathischer gegenüberstehen, als die radicale französische Opposition im Jahre 1870. Wir erinnern hinsichtlich der Haltung der französischen Socialisten nur an die charakteristische Aeußerung eines blutrothen französischen Blattes, als die deutschen Socialdemokraten beim internationalen Parteitage im Jahre 1893 nicht in die Falle gegangen waren, dem Antrage, beim Ausbruche eines Krieges den Heeresdienst zu verweigern, zuzustimmen. „Schade", meinte damals das Blatt mit cynischer Offenheit „wenn die Tölpel nicht geschossen hätten, wir hätten sie schon niedergeknallt." So ist also die Verschiebung des parlamentarischen Gewichts in Frankreich nach links nicht die mindeste Garantie für die Erhaltung des Friedens, im Gegentheil: die unsichere Situation im Innern vergrößert nur die Aehnlichkeit mit den Zuständen vor dem Kriege von 1870.

Wenn man trotz alledem hoffen darf, daß die Franzosen noch eine Zeit lang den Frieden wahren werden, so liegt der Grund dafür merkwürdigerweise in demselben Umstande, der auf der andern Seite den Uebermuth und das Sicherheitsgefühl der Franzosen steigert, in dem Bündnisse mit Rußland. Wir wissen nicht, ob die Franzosen das russische Bündniß mit so heißen Bemühen und so großen Opfern angestrebt hätten, wenn sie vor Jahren gewußt hätten, was jeder Politiker längst weiß, was sie aber erst durch eine Reihe von Erfahrungen kennen gelernt haben: daß nämlich die russische Politik Abenteuern durchaus abgeneigt ist und daß sie vor Allem wohl am consequentesten bestimmten Zielen zustrebt, ohne sich auf Seitenwege einzulassen. Dazu kommt, daß die russische Politik es ausgezeichnet versteht, den Willen der Franzosen sich zu unterwerfen, indem sie die Rolle der kokketten Schönen spielt, die einen ältlichen Liebhaber dadurch fesselt, daß sie ihn bald sehr liebenswürdig, bald mit fataler Kälte behandelt. Wenn die Franzosen über die kühle Behandlung gar zu sehr jammern, dann erhält ein Großwürdenträger einen russischen Orden, oder ein russisches Kriegsschiff läuft einen französischen Hafen an, oder ein russischer General wohnt einem französischen Manöver bei — und was dergleichen unverbindliche Liebenswürdigkeiten mehr sind. Wenn aber dann die Franzosen vor lauter Seligkeit geneigt sind, gefährliche Streiche zu vollführen, dann wird ein französischer Marineattaché unfreundlich behandelt oder maßgebende russische Zeitungen bringen kühl abweisende Artikel — und der französische Uebermuth ist gezügelt. Denn so beschämend diese Rolle für die Franzosen ist, so sind sie doch wenigstens so besonnen, daß sie die Möglichkeit, die russische Armee zur Seite zu haben, nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen möchten. Sie wissen aber doch allmählich, daß sie von Rußland kaltblütig im Stiche gelassen werden würden, wenn sie etwa, ohne daß es Rußland genehm ist, einen Streit mit Deutschland vom Zaune brechen würden.

So ist also die ganz merkwürdige Erscheinung festzustellen, daß ein Bündniß, das von Frankreich um des Krieges willen angestrebt worden war, es nun zwingt, nicht gar zu sehr den Friedensstörer zu spielen. Und darum sind die letzten französischen Erfolge und die dadurch hervorgerufenen chauvinistischen Aeußerungen der Franzosen nicht so sehr der Beweis dafür, daß der europäische Friede in absehbarer Zeit von Westen her bedroht ist, als dafür, daß der unversöhnliche Haß der Franzosen gegen Deutschland im Laufe der Jahre sich nicht abgeschwächt, sondern nur gesteigert hat.

Deutsches Reich.

Ω. **Berlin**, 21. November. Oberbürgermeister Baumbach hat also wirklich dem Oberpräsidenten von Westpreußen nahegelegt, die Ernennung Rickert's zum Ehrenbürger von Danzig zu beanstanden. Eine Zuschrift, die aus dieser Stadt dem „Berl. Tagebl." zugeht, legt den von Herrn Baumbach dem Urheber jener Behauptung gemachten Vorwurf „grober Unwahrheit" an den Aufgeber zurückgehen und theilt das Nähere mit. Der mehr als Erste hatte in der Versammlung eines historischen Vereins sich das Ohr des Oberpräsidenten mit der Mittheilung geneigt gemacht, er (der Oberbürgermeister) gedenke das Project der Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in die Hand zu nehmen, die Kosten ließen sich unschwer aus städtischen Ueberschüssen bestreiten. Allerdings — und hier ertheilte der Patriot im Baumbach dem edlen Menschen in ihm das Wort — allerdings sei die Stadtverordnetenversammlung gegenwärtig etwas unberechenbar. Er befinde sich gerade jetzt im Gegensatze zu ihr, denn sie habe einen politischen Act vollzogen, indem sie Rickert aus Anlaß seines Abgeordnetenjubiläums zum Ehrenbürger gemacht. Zu politischen Acten sind aber communale Körperschaften nicht berechtigt, also, so sagt der Danziger Briefschreiber, liegt hier die für den Freund der Selbstverwaltung principiell und entscheidend in die Waagschale fallende Thatsache vor, daß ein Oberbürgermeister durch eine von ihm aus eigener Initiative gemachte Mittheilung eine Gemeindevertretung wegen angeblich politischer Demonstration gewissermaßen „angezeigt" hat. Das Wort kennzeichnet die Handlung Baumbach's zutreffend, nur wäre es hübscher gewesen, wenn der Danziger die Bemerkung eines zeitgenössischen französischen Pitterikers, die Deutschen gebrauchten bei der Benennung häßlicher Dinge mit Vorliebe Fremdwörter, gerechtfertigt hätte. Aber auch so ist dem Manne hinreichend ins Gesicht geleuchtet. Merkwürdig: Als Herr Rickert seine Anstrengung von Erfolg gekrönt sah und Baumbach zum Oberbürgermeister von Danzig gewählt worden war, da drohte die freisinnige Presse der Regierung mit Gott weiß was Allem für den Fall, daß sie den erprobten Freiheitsmann nicht bestätigen sollte. Die Regierung nahm an der deutschfreisinnigen Vergangenheit des Erkorenen keinen Anstoß, und heute, wir glauben uns hierin nicht zu täuschen, ist er den Regierungsleuten sogar schon zu — loyal. An solche maires introuvables haben die Mittelparteien, die in der Regel die Stadthäupter stellen, die Regierung nicht gewöhnt, und diese dürfte kaum Geschmack an dem allzu süßen Gericht finden. Wir für unsern Theil bedauern, daß von einem Manne wie diesem die Angelegenheit der Errichtung eines Denkmals für den alten Kaiser in die Hände genommen und dem guten Einvernehmen zwischen Militair und Bürgerschaft das Wort geredet worden ist; wir bedauern es deshalb, weil beide Handlungen in den Bereich nationaler Politik fallen und wir diese nicht discreditirt sehen wollen. Indessen, man darf hoffen, daß trotz des herrschenden ungezügelten Parteihasses Niemand Herrn Baumbach den Mittelparteien als Gesinnungs-Genossen anrechnen wird. Das wäre nicht nur schlecht, sondern unlogisch. Was wird nun Herr Eugen Richter thun? Er hat die vier Stunden, die er zur Besprechung der Danziger Zuschrift zur Verfügung hatte — ein Zeitraum, der sonst für ihn hinreicht, einen dickleibigen Etat und, wenn's trifft, dazu einen paragraphenreichen Gesetzentwurf nebst Begründung in Grund und Boden zu „beurtheilen" — ungenutzt verstreichen lassen. Auch ein Starker muß Kräfte sammeln, um einen so wie Herrn Baumbach bloßgestellten Genossen „halten" zu können. Und halten wird er ihn wollen. Denn Baumbach ist politisch eine Null und darum ein für Herrn Richter werthvolles Parteimitglied. Schade nur, daß der Mann am 23. März nicht mehr Reichstagsabgeordneter war. Denn da wäre er Vicepräsident geworden, eine Würde, die ihm auf Vorschlag seiner Fraction, d. h. Richter's, schon vorher einmal übertragen war. Und Herr Baumbach im Präsidium würde diesen Reichstag noch weit besser charakterisiren, als Herr Schmidt.

* **Berlin**, 21. November. Ueber einen Besuch beim Fürsten Bismarck macht Herr Richard Bartholdt, Mitglied des amerikanischen Congresses, einer der Vertreter des Staates Missouri, interessante Mittheilungen. Auf einer Europareise begriffen, richtete Herr Bartholdt von Thüringen aus einen Brief an den Fürsten und ersuchte ihn als in Deutschland geborenes Mitglied des amerikanischen Congresses um eine Audienz. Umgehend wurde ihm von Dr. Chrysander mitgetheilt, daß der Fürst sich freuen werde, ihn am 26. September um 12 Uhr zum zweiten Frühstück zu empfangen. Herr Bartholdt trat die Reise nach dem Sachsenwald an und wurde bei seiner Ankunft in Friedrichsruh von dem Grafen Rantzau empfangen. Wenige Minuten später kehrte der Fürst von einem Spaziergang zurück. Seine Erscheinung schildert der Deutschamerikaner als überraschend frisch, seine Gesichtsfarbe gesund, das Auge klar. Nach kurzer, herzlicher Begrüßung schritt man zur Frühstückstafel. Der Fürst hat den Besucher aus der Ferne, an seiner Rechten Platz zu nehmen, zur Linken des Fürsten ließ sich Dr. Chrysander nieder, neben diesem Graf Rantzau, zur Rechten des Herrn Bartholdt die Gräfin Rantzau und am unteren Ende der Tafel die beiden Söhne des Rantzau'schen Ehepaares. Es entwickelte sich rasch eine zwanglose Unterhaltung. In ihrem Verlauf mußte Herr Bartholdt, der darauf gerechnet hatte, die Rolle eines bescheidenen Zuhörers spielen zu dürfen, sich darein finden, über alles Mögliche ausgefragt zu werden, über das Deutschthum in Amerika, über die Politik der Vereinigten Staaten, und Graf Rantzau wollte wissen, ob es in den Vereinigten Staaten auch eine Judenhetze gebe, was von Herrn Bartholdt verneint wurde. Dieses Thema veranlaßte den Fürsten, sich in ausführlichen Bemerkungen über priesterliche Politiker, politische Priester und Geistliche zu ergehen, und er machte aus seiner Abneigung gegen diese Persönlichkeiten kein Hehl. Mit besonderer Schärfe wandte er sich gegen strebende Kanzelpolitiker, deren es leider auch unter den Protestanten gebe, und als Beispiel erwähnte er Stöcker. Als der letzte Gang gereicht war und ein Diener dem Fürsten den Ständer mit den langen Pfeifen gereicht hatte, ließ Graf Rantzau ein Bigwort über Jung-Amerika fallen, das Herrn Bartholdt veranlaßte, eine Geschichte von Tom Ochiltree zu erzählen, demselben Tom Ochiltree, der als Congreßmitglied von Texas beim Tode Lasker's im amerikanischen Congreß einen dem deutschen Reichstag zu übermittelnden Beileidsbeschluß beantragt hatte, der vom Congreß angenommen, dessen Bestellung aber von dem Reichskanzleramt zurückgewiesen wurde. Mit viel Vergnügen hörte der Fürst, daß Ochiltree bei seiner Rückkehr von einer längeren Reise seine Firma, die „Tom Ochiltree und Sohn" lautete, von seinem gleichnamigen Sprößling auf dem Schild in „Tom Ochiltree und Vater" verändert fand. Diese Charakteristik des Selbstbewußtseins von Jung-Amerika hatte zunächst bei dem Fürsten einen Heiterkeitserfolg, dann kam er aber auf die Ochiltree'sche Angelegenheit in ihrem Zusammenhang mit Lasker zu sprechen und sagte: „Jawohl, ich erinnere mich der Sache. Lasker war ja ein ganz tüchtiger kleiner Mann, wenn er auch oft querköpfig und durch sein Auftreten der logischen Entwickelung hinderlich war. Aber jene Resolution sollte ich dem Reichstag überreichen, und zu diesem Botendienst wollte ich mich einfach nicht hergeben. Das war der ganze Streit." Bezugnehmend auf die möglichen Verhältnisse in den katholisch regierten romanischen Ländern erklärte der Fürst, daß „wir lange vor 1870 ein von Wien regiertes einiges Deutschland hätten haben können", und das allmähliche Schwinden des deutschen Partikularismus schrieb er nicht in letzter Reihe der Heereseinrichtung und der durch sie verursachten beständig vor sich gehenden Versetzung der Truppen und der Einreihung der Einzelnen außerhalb der engeren Heimath zu. (Voss. Ztg.)

Y. **Berlin**, 21. November. (Telegramm.) Der Kaiser begab sich gestern Abend nach Rumpenheim in Hessen, wo heute die Kaiserin Friedrich ihr Geburtsfest begeht. Er wird voraussichtlich heute Abend von dort direct zur Abhaltung der Hofjagden nach der Göhrde fahren.

Y. **Berlin**, 21. November. (Telegramm.) Der Bundesrath hat die Gesetzentwürfe über den unlauteren Wettbewerb und über die Abänderung des Gesetzes für die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften nach den Ausschuß-Anträgen angenommen.

Y. **Berlin**, 21. November. Gegenüber den Bemängelungen der Presse, daß in die Commission zur Berathung über das neue Handelsgesetzbuch nur Juristen, Kaufleute und Industrielle, nicht aber auch andere Berufsvertreter, insbesondere Landwirthe, berufen wollten, weist die „Nordd. Allg. Ztg." darauf hin, daß Laien für Nichtkaufleute zumeist die Bestimmungen des Einführungsgesetzes an Stelle derjenigen des Handelsgesetzbuches treten. Es handelt sich übrigens nicht um eine abschließende Feststellung des Entwurfs, vielmehr ermögliche die erfolgende Veröffentlichung desselben allen Betheiligten, also auch der Landwirthschaft, die Geltendmachung von Ausstellungen.

= **Berlin**, 21. November. (Telegramm.) Die Kaiserin Auguste Victoria hat auf eine ihr überreichte Geburtstags-Glückwunschadresse des Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin Folgendes erwidert:

Des Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin sprechen Ich Meinen herzlichen Dank aus für die freundlichen Glückwünsche, welche die